

German

CATHOLIC



WORKER

Christlich-anarchistische Zeitung der internationalen Catholic Worker-Bewegung
Sonderausgabe in deutscher Sprache 1. Mai 2013

Am 1. Mai 1933 erschien die erste Ausgabe der Zeitung „The Catholic Worker“ in New York. Peter Maurin und Dorothy Day starteten damit eine Bewegung, zu der heute über 200 „Häuser der Gastfreundschaft“ und Landgemeinschaften gehören. Die meisten Gemeinschaften befinden sich in den USA, einige in Kanada, Australien und Neuseeland sowie in Europa in Schweden, England, Belgien, den Niederlanden und in Deutschland.

Vor genau 80 Jahren, am 1. Mai 1933, verteilten junge Leute bei der Maidemonstration auf dem Union Square in New York die Erstausgabe einer neuen Zeitung - "The Catholic Worker". Eine Zeitung für die arbeits- und obdachlosen Opfer der "großen Depression", der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre, "um sie wissen zu lassen, dass es Menschen Gottes gibt, die nicht nur für das geistliche, sondern auch für das materielle Wohl arbeiten." Es sollte gezeigt werden, dass die Kirche ein soziales Programm hat, dass es möglich ist, radikal und christlich zugleich zu sein: "Ist es nicht möglich zu protestieren, bloßzustellen, anzuklagen, Missbrauch aufzudecken und Reformen zu fordern, ohne den Umsturz der Religion zu wünschen?"

Die Herausgeber des "Catholic Worker", Dorothy Day und Peter Maurin, propagierten ein soziales Programm gesellschaftlicher Veränderung, das sie sofort praktisch umzusetzen versuchten. Zur unmittelbaren Hilfe forderten sie "Häuser der Gastfreundschaft", in denen Arme, Hungerige und Obdachlose Essen, Unterkunft, Kleidung und Gemeinschaft finden würden. Farmkommunen sollten gegründet werden, in denen Menschen sinnvoller Arbeit zum eigenen Lebensunterhalt nachgehen könnten. Außerdem sollten Diskussionsrunden zur "Klärung des Denkens" über alle Fragen der sozialen und geistigen Umgestaltung veranstaltet werden.

Heute, achtzig Jahre später, gibt es weltweit über 200 Catholic Worker-Häuser, Suppenküchen und ländliche Gemeinschaften. Mitglieder der Bewegung engagieren sich bei gewaltfreien Aktionen gegen Krieg, Unrecht und Unterdrückung. Auf den folgenden Seiten möchten wir über Geschichte, Gründungspersonen, Wurzeln und Hintergründe des Catholic Worker informieren. Wir glauben, dass das Beispiel unserer Bewegung auch noch 80 Jahre nach der Gründung noch Antworten auf die sozialen Fragen und Probleme des anbrechenden 21. Jahrhunderts geben und Alternativen aufzeigen kann:

- In unserer Zeit des entfesselten Finanz-Kapitalismus, der Ideologie des unbegrenzten Wachstums und der daraus resultierenden sozialen und ökologischen Gefährdung halten wir es für notwendig, von Modellen der Dezentralisierung, der kleinen Gemeinschaft, der Beschränkung und "Rückkehr zum menschlichen Maß"



(E. F. Schumacher) zu lernen. In den Gemeinschaftshäusern und Farmkommunen des Catholic Workers werden ein alternativer Lebensstil der Einfachheit und freiwilligen Armut praktiziert, aber auch ökologische und subsistente Formen des Wirtschaftens ausprobiert.

- Die Schere zwischen Armen und Reichen geht immer weiter auseinander, wie lokale und nationale "Armutsbereiche" belegen. Menschen, die arm, obdachlos und hilflos sind, scheinen das Bild unserer Städte zu stören und werden oft vertrieben oder, wenn sie bei den sozialen Hilfsrichtungen landen, als "Fälle" behandelt. In den "Häusern der Gastfreundschaft" und den Suppenküchen des Catholic Workers geht es um Gastfreundschaft, nicht um Sozialarbeit. Die Hilfesuchenden finden einen Ort des Willkommens, ihre Würde wird geachtet, sie sind Gäste, nicht Klienten, Patienten oder Kunden. Es geht um das Miteinander-Teilen, nicht um Versorgung. Die Begegnung mit den Gästen, das Wahrnehmen ihrer Geschichten, ihrer Sorgen und Nöte, ist für die Mitglieder unserer Bewegung Ansporn, sich politisch für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen einzusetzen.

- Nach dem Bankrott und der Diskreditierung großer politischer Gegenentwürfe (namentlich des "real existierenden Sozialismus") erscheint das System des weltumfassenden Kapitalismus als alternativlos und unvermeidlich. Angesichts der wachsenden sozialen Probleme orientieren sich so heute in Deutschland z.B. viele am Modell des Sozialstaats Ludwig Erhards. Der Catholic Worker dagegen vertritt einen christlichen Anarchismus, basierend auf den Ideen der christlichen Soziallehre - in der die "Person" als von Gott geliebtes Wesen im Mittelpunkt steht - und der Vorstellung einer Gesellschaft der "gegenseitigen Hilfe", wie sie der russische Anarchist Peter Kropotkin schon Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt hat.

Peter Maurin sprach von einer "Philosophie, die so alt ist, dass sie wie neu erscheint". Die Wurzeln des Catholic Worker reichen weit zurück, bis zum Evangelium und in die ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte. In der Gegenwart aber finden wir eine lebendige, aktive, vielfältige Bewegung.

*Wir freuen uns über Kontakt!
Das Redaktionsteam*

Inhalt:

Peter Maurins Easy Essays	S. 2
Dorothy Day	S. 3
Kana Suppenküche	S. 4
Brot & Rosen	S. 5
Ruf nach einer Widerstandskirche ..	S. 6
Prophetische Gastfreundschaft	S. 7
Catholic Worker in Europa	S. 8

Raum für Christus

Der folgende Artikel erschien im Dezember 1945 in der Zeitung „Catholic Worker“ in New York.

Christus ist immer bei uns, er bittet immer um Raum in unseren Herzen. Aber jetzt spricht er mit der Stimme unserer ZeitgenossInnen, er schaut und staunt mit den Augen des Verkäufers, der Fabrikarbeiterin und der Kinder; er gibt mit den Händen der Büroangestellten, der Armen in den Ghettos und der Hausfrauen in den Vorstädten. Jemandem Obdach oder Essen zu geben, der darum bittet oder es benötigt, heißt, es Christus zu geben.

Wir können heute tun, was jene taten, die ihn zu seinen Lebzeiten kannten. Ich bin sicher, die Hirten beteten nicht nur an und gingen dann weg, um Maria und ihr Kind im Stall zurückzulassen, sondern sie fanden irgendwie einen Raum, selbst wenn das, was sie anbieten hatten, bestimmt sehr einfach war. Petrus' Schwiegermutter beeilte sich, ihm ein Essen zu kochen, und sie gab sicher ihr Bestes, ohne dass es extravagant sein musste. Und die schönste aller Beziehungen in Christi Leben ist seine Freundschaft mit Martha, Maria und Lazarus und die beständige Gastfreundschaft, die er bei ihnen fand.

Wir können es auch tun, genauso wie sie es taten. Wir sind nicht zu spät geboren. Wir tun es dadurch, dass wir Christus sehen und Christus dienen in den Nächsten und den Fremden, in allen Menschen, denen wir begegnen. Nicht aus reiner Menschlichkeit. Nicht weil es Christus sein könnte, der bei uns wohnt, der uns besucht, der unsere Zeit in Anspruch nimmt. Nicht weil uns diese Leute an Christus erinnern. Sondern weil sie Christus sind, der uns bittet, Raum für ihn zu finden, so wie er es am ersten Weihnachten tat.

Dorothy Day

Peter Maurins Easy Essays

Der Mitbegründer der Catholic Worker-Bewegung, hinterließ seine Gedanken in „Easy Essays“. In gedichtähnlichen Sentenzen beschrieb er pointiert seine Ideen für eine radikale Veränderung der Gesellschaft.

Peter Maurin liebte es, ein Radikaler genannt zu werden, also eine Person, der es um die Wurzeln von Problemen und Fragen geht. Eine frühe Ausgabe seiner „Easy Essays“ hatte den Titel „Easy Essays in Catholic Radicalism“. Als Mitbegründer des Catholic Worker verbindet ihn mit Dorothy Day nicht nur die Kritik der sozialen Ordnung, sondern auch die Überzeugung, dass jede Person Verantwortung trägt, etwas zu deren Veränderung hin zum Guten zu tun.

Peter forderte eine personalistische und kommunitäre Revolution, eine grüne Revolution der Hoffnung anstelle einer roten Revolution der Gewalt, die für viele suchende Menschen in jener dunklen Zeit der Ausweg schien. Mit „personalistisch“ meinte er die Anerkennung der Person in all ihrer ewigen und zeitlichen Würde und ihre Pflicht, persönliche Verantwortung für die Entstehung einer Gesellschaft zu übernehmen, „in der es leichter ist, gut zu sein“. „Mit dem Ausdruck „kommunitär“ erinnerte er an die Notwendigkeit, das Wohl der Anderen als gleichbedeutsam wie das eigene Wohlergehen anzusehen, mit anderen Worten, das Konzept des gemeinsamen Gutes:

„Bürgerlicher Kapitalismus / basiert auf der Macht, / zu heuern und zu feuern. / Faschistischer Korporatismus / und bolschewistischer Sozialismus / basieren auf der Macht / über Leben und Tod. / Kommunitärer Personalismus / basiert auf der Macht / von Gedanken und Vorbildern.“

Peters Programm für die neue Gesellschaft bestand aus Diskussionsrunden („round table discussions for the clarification of thought“), Häusern der Gastfreundschaft und Landgemeinschaften. Die Diskussionsrunden sollten durch Rückkehr zu den Prinzipien des Evangeliums und ihre Anwendung auf die menschlichen Probleme zur Klärung der Gedanken beitragen. Die Häuser der Gastfreundschaft sollten Zentren sein, in denen ChristInnen ihre Liebe und Sorge für ihre Nächsten durch die Werke der Barmherzigkeit

ausdrücken konnten: die Hungernden zu ernähren, den Heimatlosen Schutz zu geben, die Traurigen zu trösten und die zu lehren, die Unterweisung brauchten. Landkommunen sollten helfen, Bauern und Handwerker mit dem Land zu verbinden und junge Leute zu einem Leben anzuregen, das auf produktiver Arbeit beruht. Für ihn waren Landkommunen „agronomische Universitäten“, wo gelernte Arbeiter ungelerten ihr Können vermitteln konnten.

Warnung vor Größe

Alles in Peter Maurins Programm war in der Person begründet, in der biblischen Vision vom unbegrenzten Wert und der Würde jeder Person. Er vertrat den Weg der radikalen Dezentralisierung und hoffte darauf, dass alle katholischen Bischöfe des Landes die Aufgabe in Angriff nehmen würden, in jeder Diözese Herbergen zu eröffnen, oder, falls nötig, Pfarrgemeinden zu helfen, ihre eigenen Herbergen einzurichten. Er warnte davor, auf Größe zu vertrauen, auf die Größe von Regierungen, Firmen, industrieller Technologie, von Gewerkschaften und Organisationen. Für ihn waren diese Kräfte der Entpersonalisierung die Zerstörer der persönlichen Verantwortung. In den frühen dreißiger Jahren, als die Lösung für das Schicksal derer, die Opfer der Weltwirtschaftskrise waren, hauptsächlich in mehr Regierung entweder rechter oder linker Ideologie (und immenser Macht über das Individuum) zu sein schien, wurde Peters Vertrauen in kleine, überschaubare Lösungen nicht von vielen geteilt. Katastrophen und offensichtliche Bedrohungen der menschlichen Gemeinschaft (und des ihr anvertrauten Planeten) waren notwendig, um breites Interesse für E. F. Schumachers „Small is beautiful“ zu wecken.

In den frühen dreißiger Jahren, als die „große Wirtschaft“ und die „große Industrie“ es auf tragische Weise versäumt hatten, ihr Versprechen von Wohlstand zu erfüllen, spornte Peter Maurins Programm Gruppen an, die ihn reden gehört oder seine Easy

Essays im Catholic Worker gelesen hatten. Die Auflage der Zeitung stieg auf über 110.000 an. Häuser der Gastfreundschaft entstanden in den Städten im ganzen Land. Landkommunen wurden aufgebaut und eine ganze Anzahl von Familien versuchte, entweder allein oder zusammen mit ein paar anderen Familien, sich auf dem Land niederzulassen und dort ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Aber die Zeit der Depression ging zu Ende, und eine kranke Wirtschaft wurde durch eine noch größere Krankheit gerettet, die Kriegsvorbereitung. Bald wurden viele der Arbeitslosen von Kriegsfabriken eingestellt, und junge Leute wurden von Armeebataillonen verschlungen. Peter war gegen jede Art von Krieg. Er drängte seine Ideen anderen nicht auf, aber er erklärte, dass er in Bezug auf den Krieg dem Weg des Heiligen Franz von Assisi und den Ratschlägen der Kirche folge.

Peters Diagnose der Gründe für diesen Abstieg in ein neues Dunkles Zeitalter war eindeutig:

„Wir haben über unsere Gegenwart unglückliche Bedingungen gebracht, indem wir Erziehung, Industrie, Politik, Wirtschaft und Geschäftswesen von Moral und Religion getrennt haben

und für lange Jahrzehnte die angeborene Würde des Menschen ignoriert

und auf seinen Menschenrechten herumgetrampelt haben.

Wir haben Religion aus allem heraus genommen

und haben alles mit Geschäftssinn durchgesetzt.

Nach St. Thomas von Aquin ist der Mensch mehr als ein Individuum mit individuellen Rechten:

Er ist eine Person mit persönlichen Pflichten gegenüber Gott,

gegenüber sich selbst, gegenüber seinem Nächsten.

Als Person kann der Mensch nicht Gott dienen, ohne dem gemeinsamen Gut zu dienen.“

In seinem lapidaren Stil gab Peter damti eine klare Definition des Säkularismus. Er trieb seinen Stil auf die Spitze, wenn er seine personalistische Revolution in drei Worten zusammenfasste:

Kult, Kultur und Kultivierung

Kult umfasst die Verehrung eines Schöpfers, dessen Gebot an seine Geschöpfe gegenseitige Liebe und Dienst aneinander durch die Werke der Barmherzigkeit ist. Kultur verbindet die Menschheit mit ihrem Erbe an Literatur und Geistesleben. Kultivierung beinhaltet den richtigen Gebrauch der Erde und ihrer Ressourcen durch vorsichtige und verantwortungsbewusste Arbeit.

Die Methoden, die Peter zur Heilung der Gesellschaft vorschlug, waren die des Personalismus.

Städtische Unterkunft

Deshalb werdet ihr, die ihr in Not seid, nicht eingeladen, die Nacht in den Häusern der Reichen zu verbringen.

Es gibt heute Gästezimmer in den Häusern der Reichen, aber sie sind nicht für die, die sie brauchen.

Und sie sind nicht für die, die sie brauchen,

weil die, die sie brauchen, nicht mehr als Botschafter Gottes angesehen werden.

So betrachten die Leute Gastfreundschaft gegenüber den Armen nicht mehr als eine persönliche Pflicht.

Und es stört sie kein bißchen, sie zur Stadt zu schicken,

wo sie die Gastfreundschaft der städtischen Übernachtungsstelle angeboten bekommen, auf Kosten des Steuerzahlers.

Aber die Gastfreundschaft, die die städtische Übernachtungsstelle den Armen anbietet,

ist keine Gastfreundschaft, denn was aus der Brieftasche des Steuerzahlers kommt,

kommt nicht aus seinem Herzen.

Peter Maurin

„Radikal recht zu haben, heißt zu den Wurzeln zu gehen, indem man eine Gesellschaft fördert, die auf Glauben beruht

anstatt auf Geiz, auf systematischer Selbstlosigkeit

und auf sanftem Personalismus. Indem man eine Gesellschaft fördert

die auf Glauben beruht

anstatt auf Geiz, auf systematischer Selbstlosigkeit

anstatt auf systematischer Selbstsucht, auf sanftem Personalismus

anstatt auf rauem Individualismus, schafft man

eine neue Gesellschaft in der Hülle der alten.“

Peter Maurin vermied Gewalt in jeder Form, selbst sprachliche Gewalt. Anstatt der Polarisierung Vorschub zu leisten, anstatt Kapitalisten oder Kommunisten zu verteufeln, um Hass zu säen, suchte er nach Übereinstimmungen. Er wollte sie als Verbindungsglieder für mögliche Zusammenarbeit auf der menschlichen Ebene nutzen.

Peter Maurins Essays wurzeln, obwohl sie seine Vertrautheit mit Denkern wie Kropotkin und Marx zeigen, in der Botschaft Jesu. Die Wirtschaftstheorie, die er lehrte, und der Lebensstil, den er nicht nur lehrte, sondern auch lebte, spiegelten die Liebe wider, die Jesus seinen Nachfolgern aufgetragen hat, eine Liebe, die im Kontext der Not zu den Werken der Barmherzigkeit wird.

Oft zitierte er die christliche Pflicht, den eigenen Überfluss zum Wohl des Nächsten, und besonders des Nächsten in Not, zu gebrauchen. Dies widerspricht dem Gebrauch von Überfluss als Gewinnanlage und kollidiert mit der dem Kapitalismus eigenen Basis und der kapitalistischen Mentalität. Immer und immer wieder konfrontiert er die ethische Leere des primitiven Kapitalismus, die Auffassung, dass Geld nicht ein bloßes Tauschmittel,

weiter auf Seite 7



Peter Maurin, 1977-1989

Kerry Duggan

Dorothy Day - Journalistin, Anarchistin, Christin, Friedensaktivistin, Mystikerin

Die Autorin Angelika Sirch veröffentlichte 2010 eine Dissertation mit dem Titel „Der ganze Weg zum Himmel ist Himmel - über Gotteserfahrung und Weltverantwortung bei Dorothy Day“. Nachfolgend ein stark gekürzter Vortrag zu Mystik und Politik.

Vielleicht erschreckt die Zuschreibung Anarchistin. Dorothy Day hatte tatsächlich eine politisch zuweilen radikal anmutende Gesinnung, womit jedoch keineswegs Zerstörung oder Chaos gemeint ist. Ebenso wie ihre anarchistischen Vorbilder des 19. Jahrhunderts lehnte sie Herrschaft jeglicher Art ab, im Gegensatz zu den meisten Anarchisten nicht jedoch eine religiöse Bindung. Die Idealform eines anarchistischen Zusammenlebens, wie es Dorothy Day verfolgte und vorlebte, kann so beschrieben werden: Ein geduldiger, großzügiger und tatkräftiger Einsatz für Andere, ohne über Andere herrschen zu wollen, erfordert ein hohes Maß an Selbstbeherrschung und einen starken inneren Halt, den Day im Glauben fand. Unter diesen Voraussetzungen ist es möglich, Mitmenschen sein zu lassen, anzunehmen mit allen Schwächen und Fehlern, wodurch sie ein hohes Maß an Selbstbestätigung und Würde erfahren, zugesprochen bekommen, zurückgewinnen. Das wiederum kann dazu führen, dass sie sich ihrer Stärken bewusst werden und ihrerseits und freiwillig Verantwortung übernehmen und mit ihren Fähigkeiten zu einem gelungenen Miteinander beitragen.

Kindheit und Jugend

Dorothy Day wurde am 8. November 1897 in New York geboren. Ihre Eltern gehörten der anglikanischen Kirche an, praktizierten ihren Glauben aber nicht. Die Familie, zu der noch drei Brüder und eine Schwester von Dorothy gehörten, zog 1903 nach Kalifornien und 1906 nach Chicago, wo Dorothy 1914 die höhere Schule abschloss. Ein Stipendium ermöglichte ihr ein Studium an der Universität von Illinois. Nachdem ihre Familie wieder nach New York gezogen war, brach Dorothy das Studium ab und arbeitete als Journalistin, obwohl ihr Vater das mit allen Mitteln zu verhindern suchte. 1917 kam Day zum ersten Mal ins Gefängnis, weil sie sich der Frauenbewegung angeschlossen hatte, die vor dem Weißen Haus gegen den Ausschluss von Frauen vom Wahlrecht demonstrierten.

Turbulente Zeiten: 1918-1927

Unter dem Eindruck des Krieges begann Day eine Ausbildung zur Krankenschwester, zog mit einem Mann zusammen, wurde schwanger und ließ ihm zuliebe das Kind abtreiben. Er verließ sie trotzdem. Dorothy Day heiratete kurz darauf einen wesentlich älteren Mann, reiste mit ihm durch Europa und lebte ein halbes Jahr auf Capri, wo sie eine Novelle schrieb, in der sie ihre leidvollen Erfahrungen autobiografisch verarbeitete. Die Ehe wurde schon nach einem Jahr wieder geschieden und Day übernahm in Chicago und New Orleans Jobs als Journalistin, bis ihr der Verkauf der

Filmrechte für ihr Buch soviel Geld einbrachte, dass sie sich ein kleines Strandhaus auf Staten Island kaufen konnte. Dort lebte sie mit Forster Batterham zusammen, einem bekannten Biologen und Anarchisten. Obwohl die Ärzte ihr bescheinigt hatten, dass sie kein Kind mehr bekommen könnte, wurde Dorothy Day wieder schwanger und brachte 1926 die Tochter Tamar zur Welt. Dieses Ereignis war für sie ein großes Glück und führte sie schließlich zur katholischen Kirche, weil sie ihrem Kind eine sichere Heimat geben wollte. Aber ihr Lebensgefährte lehnte diesen Weg entschieden ab und trennte sich von ihr. Day zog wieder nach New York, trat in die katholische Kirche ein und ließ sich taufen. Es folgten einsame Jahre als allein erziehende Mutter mit wechselnden Jobs in New York, Staten Island, Hollywood und Mexiko.

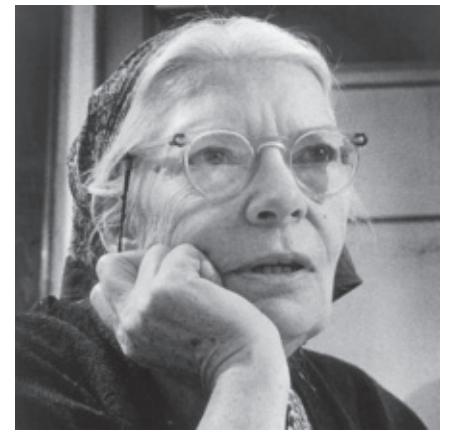
Die Catholic Worker - Bewegung

Im Winter 1932 traf sie Peter Maurin, einen 20 Jahre älteren französischen Immigranten. Diese Begegnung brachte eine neue Wende in ihr Leben. Der ehemalige Ordensmann hatte die Vision einer erneuerten christlichen

Gesellschaft und fand in Day die ideale Partnerin zur Verwirklichung seiner Ideen. Die beiden gründeten die Zeitung The Catholic Worker, die am 1. Mai 1933 zum ersten Mal erschien. Die Artikel der Zeitung drückten Unzufriedenheit mit der sozialen Lage aus, aber sie waren nicht nur radikal, sondern auch religiös. Schon bald fragten die Leser nach einer konkreten Verwirklichung der propagierten Ideen.

Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan

Day und Maurin griffen die alte christliche Praxis der Gastfreundschaft den Wohnungslosen gegenüber auf. Sie mieteten ab 1934 Wohnungen und später Häuser, um die Not leidenden Menschen aufzunehmen und ihr Beispiel wurde nachgeahmt. Freiwillige kamen dazu, um mit zu helfen und weitere Häuser wurden eröffnet. Die Catholic Worker wurden zur nationalen Bewegung. Sie errichteten Suppenküchen und Kleiderkammern, organisierten aber auch Diskussionsrunden und Vorträge und sorgten dadurch für Information und Bildung in einer vernachlässigten Bevölkerungsschicht.



Dorothy Day 1968

Ein weiteres zentrales Thema im Catholic Worker war von Anfang an der Pazifismus. Auch bei Eintritt der USA in den zweiten Weltkrieg blieb Day bei dieser Haltung und forderte die Leserinnen und Leser auf, Werke der Barmherzigkeit zu üben statt zu kämpfen. Die jungen Männer, die sich während des Krieges mit der CW-Bewegung identifizierten, verbrachten einen Großteil der Kriegsjahre meist im Gefängnis oder in ländlichen Arbeitslagern. Einige leisteten Dienst als unbewaffnete Sanitäter. Darüber hinaus bekämpften die CW den Antisemitismus und engagierten sich in der Bürgerrechtsbewegung. Diese Aufzählung zeigt, dass Dorothy Day in vielfältiger Weise politisch tätig war. Ihr gesellschaftliches Engagement wurde bestärkt durch die Orientierung an Christus, also durch ihre tiefe Verwurzelung im Glauben.

Eine Mystikerin

„Je mystischer wir Christen sind, um so politischer werden wir sein“ (Zitat in Anlehnung an Karl Rahner) – in diesem Sinne ist die Lebensgeschichte von Dorothy Day ein eindrucksvolles Beispiel. Gerade aufgrund ihrer mystischen Erfahrung, die häufig als Vision der Einheit, der Ganzheit und der Gerechtigkeit erlebt wird, reagieren Mystiker nicht selten mit einem rückhaltlosen Einsatz angesichts der menschlichen Gebrochenheit von Reich und Arm, Hass und Liebe, Krieg und Frieden, Unterdrückung und Freiheit. Aber nicht „was der Mystiker tut, ist das Eigentliche, sondern wie er es tut“ und vor allem aus welchem Grund. Der spirituelle Lehrer und Schriftsteller Henri Nouwen beschreibt das sehr anschaulich: Mystische Menschen wurzeln an der Quelle des Lebens und sind deshalb fähig, „flexibel zu bleiben, ohne alles beliebig zu relativieren; einen festen Standpunkt zu vertreten, ohne starr zu sein; eine ausgeprägte Meinung zu haben, ohne andere vor den Kopf zu stoßen; gütig und verständnisvoll zu sein, ohne in konturlose Weichheit zu verfallen; wirkliche Zeugen zu werden, ohne die anderen zu bedrängen und zu manipulieren.“

Angelika Sirch



Liebe ist das Maß,
mit dem wir bemessen werden.

Kana - Dortmunder Suppenküche

Eine christliche, ökumenische Basisgemeinschaft, die ihre Aufgabe darin sieht, an der Seite der Armen und Ausgeschlossenen zu stehen - so ließe sich unsere Kana-Gemeinschaft kurz beschreiben. Entstanden Anfang der 1990er Jahre als Reaktion auf sichtbar wachsende Armut und Obdachlosigkeit, zeichneten sich schon bald drei „Standbeine“ ab, die unser Leben als Gemeinschaft ausmachen: Gastfreundschaft, Aktion und Spiritualität.

Wenn ich ein Wort wählen sollte, an das die Hoffnung geknüpft ist, so wäre es Gastfreundschaft. *(Ivan Illich)*

Gastfreundschaft üben wollen wir vor allem in der Kana-Suppenküche. Hierher, in unser Lokal in der Dortmunder Nordstadt, kommen fünfmal wöchentlich jeweils zwischen 200 und 350 Gäste, um sich bei einer warmen Mahlzeit zu stärken. Es sind meist Obdachlose, Sozialhilfeempfänger, Drogensüchtige. Sie werden an Tischen bedient, es gibt Essen, Kaffee und Kuchen soviel jede und jeder will, wir verlangen keine Bezahlung. Wenn Zeit ist, setzen sich die Gemeinschaftsmitglieder und Freiwilligen zu den Gästen, um ihre Geschichten zu hören und sich auszutauschen. Dies soll ein Ort sein, an dem die Armen willkommen sind und nicht als Sozialfälle behandelt oder vertrieben werden.

Gastfreundschaft

„Seid gastfreundlich“ (Römer 12, 13 u.a.) ermutigt uns die Bibel. Gäste sind willkommen. Über Gäste freut man sich. Sie bezahlen nichts. Sie sind eingeladen so, wie sie sind und gerade deswegen, weil sie so sind. Für unsere Gäste heißt das: sie sind eingeladen, weil sie woanders nicht willkommen sind. Wir freuen uns über sie, weil sie uns die Möglichkeit geben, wenigstens eine kleine Zeit mit ihnen zu leben, wie Jesus es sich für uns alle wünscht. Darum ist es uns wichtig, daß unsere Gäste so kommen können wie sie sind. Keine Vorleistung, keine Anstrengung, kein Geld oder irgendetwas, das sie abschrecken oder hindern könnte. Wir erwarten nicht, dass sie sich ändern. Wir versuchen die Gastgeberrolle, teilen, geben ihnen Raum und Zeit, üben, ihnen ohne Vorurteile und Wertung zu begegnen. Wie immer, wenn wir üben, gelingt es uns mal gut und mal weniger gut. Der Unterschied zwischen Gast und Gastgeber ist künstlich. Ehe wir uns versehen, werden die Rollen getauscht. Da greift ein Gast zum Besen und wird zum Mitarbeiter. Da vertritt ein Gast im Streitgespräch die Kana-überzeugung: „Sei still, bei uns bekommt jeder zu essen.“ Das alles ereignet sich bei uns. Unter aller Hektik, Konflikten mit Gemüseresten und Kochrezepten erspähen wir ein Zipfel von dem, was uns versprochen ist: der große Gastgeber Gott gibt ohne Geld und Vorleistung. Seine Geschenke sind unentgeltlich. Darum können wir nicht einmal einen Euro nehmen. Wir teilen, was uns nicht gehört. Wir empfangen viel. Der Gastgeber wird zum Gast, die Beschenkte schenkt und wer will, findet, wonach er oder sie sich sehnt: eine Ahnung von der Gemeinschaft mit Gott.

Ursula Schulze



Die Grundeinstellung, die Armen zu bevorzugen, sich ihre Sicht der gesellschaftlichen Wirklichkeit anzueignen, sie als Subjekte des Evangeliums zu begreifen, haben wir von der „Theologie der Befreiung“ und vom Catholic Worker gelernt. Auf der Seite der Armen zu stehen bedeutet für uns auch, unabhängig zu bleiben und öffentliche Mittel von Staat, Stadt oder Kirche zurückzuweisen. Die Hilfsprojekte von Kana (neben der Suppenküche noch eine Decken- und Schlafsackausgabe und ein Grabfeld für verstorbene Wohnungslose) finanzieren sich aus den Spenden einzelner und dem Geld der Gemeinschaftsmitglieder - der Aspekt des persönlichen Teilens ist uns wichtig.

Tue deinen Mund auf für die Stummen und die Sache aller, die verlassen sind. Tue deinen Mund auf und schaffe Recht dem Elenden und Armen. *(Sprüche 31, 8 u. 9)*

Das Bemühen, die Welt mit den Augen der Armen zu sehen, führt zu unserem zweiten Standbein, der sozialen und politischen Aktion. Die grundlegende Überzeugung der Kana-Gemeinschaft ist es, dass nicht die Armen angepasst werden müssen, sondern das System, das Armut erzeugt, verändert werden muss. Die erste Aktion, mit der unsere damalige „Suppenkücheninitiative“ 1991 an die Öffentlichkeit ging, war

der Protest gegen die nächtliche Schließung einer Einkaufspassage, damit Obdachlose dort keine Zuflucht mehr finden könnten. Während der folgenden Jahre wiesen wir immer wieder auf entsprechende Missstände hin. Regelmäßig zogen wir z.B. vor das Rathaus, um gegen Preiserhöhungen in den städtischen Notunterkünften zu protestieren oder niedrigschwellige Übernachtungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten im Winter zu fordern. Einen weiteren Schwerpunkt bildete der Protest gegen die Vertreibung von Obdachlosen und anderer sogenannter „Randgruppen“ von öffentlichen Plätzen und aus dem Bahnhof. Seit 2002 fand deshalb eine monatliche Mahnwache gegenüber dem Hauptbahnhof statt; heute stehen wir regelmäßig vor der Deutschen Bank, um gegen das ungerechte Wirtschaftssystem zu protestieren. Auch der 17. Oktober ist für Kana zu einem wichtigen Datum geworden, der von der UNO ausgerufene „Welttag zur Überwindung großer Armut“. Beispielsweise wiesen wir auf das Fehlen öffentlicher kostenloser Toiletten in der City hin, ein Thema, das unsere wohnungslosen Gäste besonders betrifft, bei dem wir aber auch großen Zuspruch von anderen Passanten erhielten. Bei der Aktion „Hunger tut weh - auch in Dortmund“ machten wir auf die wachsende Zahl von Menschen in unserer Stadt aufmerksam, die auf die Angebote von Suppenküchen oder der Tafel angewiesen sind. An diesem Tag zogen wir mit unserer Essensausgabe vor das Rathaus, und etwa 100 Gäste kamen zum Essen, aber auch, wie viele von ihnen uns versicherten, um die gemeinsame Sache zu unterstützen. Inzwischen findet die „Suppenküche am Rathaus“ regelmäßig einmal im Jahr statt. Wir haben uns an Protesten gegen den Eurofighter beteiligt, an Kreuzwegen für Frieden und Gerechtigkeit und an weiteren Aktionen. Wenn Kana selbst verantwortlich aktiv wird, versuchen wir, für jene unsere Stimme zu erheben, die sonst nicht gehört werden.



Kana

Dortmunder Suppenküche

Mallinckrodtstr. 114

44145 Dortmund

www.kana-suppenkueche.de

Wir suchen Gott und finden ihn bei den Armen.

(Leitsatz der Kana-Gemeinschaft)

Unser drittes Standbein, die Spiritualität, ist wohl am schwersten zu beschreiben und lässt sich natürlich nicht von Gastfreundschaft und politischer Aktion trennen. Kana ist ganz und gar ökumenisch, und obwohl wir uns als christliche Gemeinschaft verstehen, fühlen sich bei uns auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wohl, die einer anderen oder keiner Religion angehören. Das Kernstück unseres monatlichen gemeinsamen Gottesdienstes ist der Austausch über den jeweiligen biblischen Text. Auch hierbei versuchen wir, das Evangelium mit den Augen der Armen zu lesen und zu verstehen. Uns Privilegierten hilft diese Praxis, bürgerliche Vorstellungen zu revidieren und klarer und radikaler Stellung zu beziehen. Mit Theresa von Avila wissen wir, dass Gott auch „zwischen den Kochtöpfen“ zu finden ist. Die Spiritualität von Kana ist sehr „down to earth“, sehr bodenständig. Dafür sorgen schon unsere Gäste - theologische Spitzfindigkeiten haben bei uns wenig Platz. Für Kana könnte gelten, was der anglikanische Pfarrer Kenneth Leech über eine authentische christliche Spiritualität schreibt: „Unsere geistliche Pilgerschaft findet nicht in einer künstlichen religiösen Welt statt, sondern innerhalb der realen Welt, in der Kohle gefördert und Suppe gekocht wird, einer Welt, in der Firmen übernommen werden und Obdachlose auf den Straßen sterben, in der Kriege erklärt werden und Millionen sich nach Frieden und Gerechtigkeit sehnen.“

Das Bild der Hochzeitsgesellschaft von Kana, das gemeinsame Mahl, zu dem alle ohne Unterschied zusammen an einem Tisch sitzen, steht im Johannes-evangelium als Symbol für das Reich Gottes. In der Suppenküche können wir nur versuchen, diese gerechte Gesellschaft ansatzweise zu verwirklichen. Bei uns gibt es natürlich Unterschiede, es gibt Gebende auf der einen und Empfangende auf der anderen Seite. Diese Diskrepanz bleibt uns bewusst und weiterhin Ansporn, uns öffentlich für die Menschen einzusetzen, die sonst nicht gehört werden.

Bernd Büscher

Brot & Rosen - Haus der Gastfreundschaft in Hamburg

Wir sind eine christliche Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Gemeinsam mit Flüchtlingen leben wir in einem „Haus der Gastfreundschaft“. Unsere Vision wurde inspiriert durch das persönliche Kennenlernen verschiedener christlicher Gemeinschaften in den USA. Dort erlebten wir eine einmalige Kombination von sozialem Dienst, politischer Aktion und gemeinsamem Leben. Das Mitleben in Gemeinschaften der Catholic Worker-Bewegung und ähnlicher Lebens- und Aktionsgemeinschaften wie "Sojourners" in Washington, DC oder „Jubilee Partners“ in Georgia haben unsere Vision von Gemeinschaft praktisch geprägt. Bewusst als christliche Gemeinschaft lebend versuchen sie, "eine neue Gesellschaft innerhalb der alten" (Peter Maurin) aufzubauen. Diesem Weg fühlen wir uns eng verbunden.



"Brot des Lebens"

Der Duft von frisch gebackenem Brot durchströmt das ganze Haus, als Asma in der Küche die dicken Brotfladen aus dem Backofen zieht. Ganz früh war sie schon auf den Beinen, um den Brotteig anzusetzen. Mit geübter Grazie knetet sie den Teig durch, so wie sie es über viele Jahre für ihre Kinder zuhause getan hat. Dann kam der Krieg nach Kosovo, und auch ihr Dorf, ihr Haus und ihre Familie wurden zerstört. Zwei Söhne und ihre Tochter konnten sich mit ihr retten und baten als verfolgte Roma in Deutschland um Asyl – jahrelang mussten sie auf ein sicheres Bleiberecht warten.

Und so kam sie in ihrer Not in unser Haus der Gastfreundschaft, um hier Atem zu schöpfen. In der ersten Zeit war sie sehr zurückgezogen und still. Mühsam kaute sie mit ihren wenigen Zähnen das kernige Brot aus unserem Kasten.

Brot haben wir ja normalerweise genug bei uns im Haus: Einmal wöchentlich bringt uns die Hamburger Tafel aus dem vielfältigen Brotangebot der Stadt die Reste in die Fabriciusstraße. Von einem befreundeten Bioladen bekommen wir auch gelegentlich den Überschuss ihrer nicht verkauften leckeren Brote.

Doch für Asma war dennoch nicht das richtige dabei. Nicht dieses fremde Brot brauchte sie, das nur den Hunger in ihrem Magen stillte. Sie sehnte sich nach einem Brot, das ihren Leib und ihre Seele sättigt, ein Brot zum Leben.

Aber dann stand sie eines Morgens auf und ging in die Küche und suchte sich alles zusammen, was sie brauchte, um in unserem Ofen ihr Brot zu backen. Ein wunderbar duftendes, weiches, rundes Weißbrot, so wie sie es von ihrer Mutter und Großmutter zuhause gelernt hatte. Mit diesem Brot be-

schenkte sie sich und die ganze Hausgemeinschaft. Und immer, wenn es alle war, buk sie wieder neues – in ihrem neuen Zuhause.

Als Asma auszog, begann Nurettin sein Heimatbrot zu backen. „Na, ist das nicht das beste Brot, das ihr je gegessen habt?“, fragte er uns mit einem Lachen im Gesicht, als er es zum Abendessen aufsticht. Endlich strahlten seine Augen wieder, nachdem er Monate zuvor als sichtbar gebrochener Mann am Ende seiner Kräfte aus einem Leben ohne gültige Aufenthaltspapiere in unser Haus gekommen war. Mit der Zeit fand er wieder festeren Boden unter seinen Füßen und zeigte bei uns, was alles in ihm steckt als Koch und Bäcker.

Und als dann Sörye zu uns kam, gewann auch sie mit ihrer ersten Backaktion das ganze Haus für sich: Kaum hatte sie ihre süßen, kleinen Keksbrötchen vom Blech geschoben, stürzten sich alle darauf, besonders gern aber die Kinder.

Brot auf unserem großen Esstisch ist nicht nur ein alltägliches Lebensmittel, sondern ein Begegnungs- und Kommunikationsmittel, das Heimat stiftet, Gemeinschaft eröffnet und Verbundenheit schenkt – ein Lebens-Mittel, wenn wir es miteinander teilen.

Und wenn wir als Gemeinschaft in unserer wöchentlichen Andacht Abendmahl miteinander feiern, dann nehmen wir dafür einfach ein Stück aus unserem Brotkasten – als kleiner Vorgesmack auf das Fest im Reich Gottes, wo es Brot für alle gibt und wo die Rosen blühen.

„Wir können Gott nur lieben, wenn wir einander lieben, und dazu müssen wir einander kennen. Wir erkennen IHN im Brechen des Brotes, und wir kennen einander, wenn wir zusammen Brot brechen, und wir sind nicht länger allein. Der Himmel ist ein Gastmahl,

und so ist das Leben, selbst wenn wir nur eine Brotkruste haben, aber mit anderen vereint sind.“ (Dorothy Day in ihrer Autobiografie „The Long Loneliness“, 1952)

Uta und Dietrich Gerstner

Brot & Rosen
Diakonische Basisgemeinschaft
Fabriciusstr. 56
22177 Hamburg
www.brot-und-rosen.de



Leben mit Gästen

Im direkten Dienst an unseren Nächsten wollen wir mit Menschen arbeiten, die von der Gesellschaft ausgegrenzt werden. Wir wollen dabei auf Gebieten arbeiten, in denen der "Sozial"-Staat Menschen Grundbedürfnisse vorenthält und Menschenrechte verletzt.

Das Asylrecht in Deutschland ist weitgehend abgeschafft. Flüchtlinge werden ihrer Rechte beraubt, deportiert oder in die Illegalität gedrängt.

Für diese Menschen ist unser "Haus der Gastfreundschaft" offen - wir nehmen sie unabhängig von ihrem sozialrechtlichen Status und ohne bürokratische Hürden auf. Sie finden bei uns ein Zuhause auf Zeit, um durchatmen zu können und neue Perspektiven zu entwickeln. So leben Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen unter einem Dach und teilen den Alltag miteinander. Alle helfen im Haushalt, kochen, putzen oder kaufen ein. Wir teilen Freude und Leid, essen gemeinsam, hören einander zu und feiern Feste.

Leben in Gemeinschaft

Seit 1996 leben wir als christlich-ökumenische Lebensgemeinschaft zusammen mit Flüchtlingen in Hamburg-Bramfeld. Unseren Lebensunterhalt bestreiten wir durch Teilzeitarbeit außerhalb des Hauses und legen unser Einkommen zusammen. Wir bemühen uns, einfach und mit wenig Geld zu leben. Unsere Entscheidungen in der Gemeinschaft treffen wir per Konsens. Weitere Menschen teilen als sogenannte Freiwillige für eine Weile unser

Leben und arbeiten im Haus mit. Wir halten gemeinsame Morgenandachten, feiern Hausgottesdienste und verbringen gesellige und thematische Gemeinschaftsabende miteinander.

Wir sind freundschaftlich verbunden mit ähnlichen Gemeinschaften in Europa und den USA.

Politisch arbeiten

Über die praktische Solidarität mit den Menschen in unserem Haus hinaus engagieren wir uns in der Hamburger Flüchtlingsarbeit. Wir arbeiten im "Café Exil" mit, wo wir Flüchtlinge bei ihrem Gang zur Ausländerbehörde beraten und begleiten. Vor der Ausländerbehörde halten wir eine regelmäßige „Mahnwache für ein Bleiberecht“. Jährlich an Karfreitag veranstalten wir einen „Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge“.

Regelmäßig laden wir zu „Offenen Abenden“ zur Diskussion in unser Haus ein. Vierteljährlich veröffentlichen wir den Rundbrief "Brot & Rosen", den Sie kostenlos beziehen oder über die Internetseite lesen können.

Wir treten für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein. Als PazifistInnen lehnen wir jegliche Gewalt und Rüstung ab und beteiligen uns an Demonstrationen und gewaltfreien Aktionen.

Das Evangelium Jesu Christi begreifen wir dabei als Angebot für eine Lebensweise sowohl im persönlichen, zwischenmenschlichen Bereich als auch im politisch-gesellschaftlichen und weltweiten Zusammenleben.



Ruf nach einer Widerstandskirche

Der us-amerikanische Friedensaktivist Frank Cordaro ist Mitglied des Catholic Workers in Des Moines, Iowa. Er war mehrfach im Gefängnis z.B. für eine gewaltfreie Abrüstungsaktion („Pflugscharaktion“) bei einer Luftwaffenschau in der Nähe von Washington D.C.



„Ich glaube, die größte Gabe, die wir der Menschheit anbieten können, ist es, den gewaltfreien Geist Jesu wiederzuentdecken. Und diesen Geist werden wir nicht entdecken, indem wir am Schreibtisch darüber nachdenken oder durch irgendwelche guten Fortbildungskurse. Wir müssen auf gewaltfreie Weise handeln lernen. Wir müssen uns dafür auf das Neue Testament und speziell auf die Evangelien zurückbesinnen und damit beginnen, unsere Leben so zu leben, wie Jesus lebte.

Was wir heute brauchen, sind Menschen, die unabhängig von der herrschenden Kultur, aber doch in der Mitte eben dieser Kultur, aus dem Glauben heraus ein lebendiges Beispiel gewaltfreien Widerstands leben. Wir brauchen eine neue Kirche innerhalb der größeren Kirche. Diese Kirche, die ich "Widerstandskirche" nenne, hat vier charakteristische Merkmale, die wiederum vier Bewegungsrichtungen in Jesu Leben entsprechen:

1. Mobilität nach unten,
2. direkte Identifikation mit den Armen und Unterdrückten,
3. direkter gewaltfreier Widerstand gegen bestehende soziale, ökonomische und politische Strukturen und
4. kleine, auf dem Glauben gründende, bewusste Gemeinschaften, die sich einer radikalen biblischen Sichtweise sozialer Gerechtigkeit verpflichtet wissen.

Mobilität nach unten

Das erste Merkmal dieser Widerstandskirche ist die Mobilität nach unten. Jene unter uns, die privilegiert sind - und ich denke, die meisten von uns gehören dazu, die wir in sehr reichen und konsumorientierten Gesellschaften leben - müssen von der Konsumleiter herunterkommen und anfangen, auf einfachere und ärmere Weise zu leben. Und Jesus selbst wusste, wie wichtig das ist, denn zu Beginn seines öffentlichen Wirkens verließ er seinen bezahlten Job. Er verließ die Sicherheit von Familie, Beruf und Gemeinschaft, um ein Wanderprediger in Galiläa zu werden. Auch wir müssen etwas von diesem Risiko auf uns nehmen, ohne die Sicherheiten von Familie, gesellschaftlicher Position und Wohlstand, in die wir hineingeboren worden sind, zu leben.

Identifikation mit den Armen

Das zweite Merkmal dieser Widerstandskirche ist die direkte Identifikation mit den Armen und Unterdrückten in unserer Mitte. Und wiederum halten wir uns an das Beispiel Jesu. Wenn wir die Evangelien lesen, dann sehen wir, daß er sich klar mit den Armen und Unterdrückten seiner Zeit identifizierte. Die Armen und Unterdrückten waren seine FreundInnen, er hatte Umgang mit Lepra-Kranken und skandalöse Beziehungen mit Frauen, er gab sich mit Kindern ab - lauter Menschen, die in der damaligen Gesellschaft "unten" waren.

Gewaltfreie Aktionen

Das dritte Merkmal, über das ich reden möchte, ist das "aufregendste/knalligste" Merkmal der Widerstandskirche. Das wofür man in die Zeitung und ins Fernsehen kommt, das einen aber auch ins Gefängnis bringen kann: Ich rede von direkter, gewaltfreier, symbolischer Aktion, vom Zeugnis gegen die Mächte und Gewalten unserer Tage. Wenn Jesus sein ganzes Leben lang in Galiläa geblieben wäre und jede Woche 5000 Leute ernährt, hier Blinde und dort Verkrüppelte geheilt sowie sonntags nette, kleine Predigten gehalten hätte, dann wäre es wahrscheinlich möglich gewesen, das 50 Jahre lang zu tun, ohne dass sich jemand daran gestört hätte. Erst als sich Jesus nach Jerusalem wendete und den Mächten dort die Wahrheit verkündete, bekam er ernsthafte Schwierigkeiten. Wir sagen in unseren Kirchen, dass Jesus das unschuldige Lamm war, das für unsere Sünden gestorben ist. Dies ist theologisch gesehen richtig. Aber politisch gesehen war Jesus ein echter Sünder. Denn im Palästina des ersten Jahrhunderts kreuzigten die Römer als politische Machthaber Menschen routinemäßig für erheblich geringere Vergehen, als das, was Jesus damals tat.

Jetzt könnte natürlich jemand sagen, dass Jesus in einer heutigen Demokratie dadurch nicht mehr das Gesetz brechen würde. Er müsste sich einfach eine Demonstrationserlaubnis besorgen und könnte mit einer Million Menschen durch die Stadt ziehen. Vielleicht. Aber was er nach Matthäus, Markus und Lukas direkt danach tat, das wäre in jeder Gesellschaft, in jedem Staat und zu jeder Zeit kriminell. Und ich rede hier von seiner Pflugscharaktion im Tempel, was wir die "Tempelreinigung" nennen. Der Tempel war das nationale Symbol für das Judentum. Wenn Jesus heutzutage eine gleichartige Aktion in den USA oder in Deutschland machen wollte, dann



müsste er damit gleichzeitig eine Kathedrale und eine Bank treffen. Im ersten Jahrhundert gab es keine Trennung zwischen Kirche/Synagoge und Staat. Als Jesus das im Tempel tat, brach er ganz klar das Gesetz, ein aufrührerischer Akt der Rebellion. Wir wissen heute, dass die Römer im ersten Jahrhundert u.Z. drei größere Aufstände in Palästina niederwarfen. Sie alle liefen nach dem gleichen Muster ab: Irgendein dahergelaufener Prophet aus Galiläa tauchte mit seinen Nachfolgern während des Passahfestes in Jerusalem auf und begann einen Aufstand. Während einer dieser Rebellionen umzingelten die Römer den Tempel und töteten 3000 Gottesdienstbesucher an einem der höchsten Festtage des Passahfestes.

Als sie die Geschichte Jesu aufschrieben und von all seinen Aktionen berichteten, war dies ihr geschichtlicher Hintergrund. Das Johannesevangelium ist, wie Ihr wisst, ein bisschen anders geschrieben. Bei ihm nimmt Jesus schon im zweiten Kapitel die Tempelreinigung vor. Und bei Johannes benutzt Jesus sogar eine Peitsche. Ich kenne mich ein bisschen mit dem Strafrecht aus. Wenn Jesus diese Aktion heute machen würde, dann lautete die Anklage auf schweren Landfriedensbruch, Sachbeschädigung und versuchte schwere Körperverletzung. Er würde eine hohe Gefängnisstrafe bekommen. Damals wurde er dafür ja auch gekreuzigt, Todesstrafe. Auch wir müssen lernen, unsere Wahrheiten auf solch machtvolle und prophetische Weise zu leben, wenn wir Jesus nachfolgen wollen.



Leben in Gemeinschaft

Nun gibt es ein weiteres Merkmal dieser Widerstandskirche, und das ist das schwierigste von allen. All dies muss getan werden in kleinen, bewußten, auf dem Glauben gegründeten und an der Bibel orientierten Gemeinschaften. Gemeinschaft, da denkt man, das sollte einfach sein, ein Plus, wo wir erneuert werden und neue Kraft tanken für die Arbeit. Sicherlich, so sollte es sein, aber ... es ist das schwierigste von allem. Wir wissen nicht mehr, wie man in Gemeinschaft miteinander lebt. Wir wurden nicht so unsozial geboren. Aber wir wurden in einer Gesellschaft aufgezogen, die uns anti-sozial gemacht hat. Unglücklicherweise leben wir in einer sehr kranken Gesellschaft. Ein ausgeprägter Individualismus dominiert unsere Kultur. Der Zustand der Familien in den USA ist schrecklich - Alkohol, Drogen, Kindesmissbrauch sind an der Tagesordnung. Aber wir können nicht die mächtige Super-



Unser ganzes Problem besteht darin, dass wir dieses dreckige, verrottete System akzeptieren.

Dorothy Day

machtation der Welt sein, die überall Gewalt und Unfrieden sät, ohne dass dies auf uns zurückschlägt.

Wenn Gemeinschaft so schwierig ist, warum sollten wir dann daran festhalten. Einfach weil Jesus von uns erwartet, dass wir unser Leben so leben. Gemeinschaft ist grundlegend. Sie ist, wenn man so will, schriftgemäß. Das Neue Testament wurde von und für Menschen in Glaubensgemeinschaften geschrieben. Um Jesus wirklich zu verstehen und um so zu leben wie er, müssen wir es in Gemeinschaft tun. Trotz all unserer fehlgeschlagenen Versuche müssen wir in Gemeinschaft leben, um in Gemeinschaft mit Christus zu sein.

Frank Cordaro

Ein Fall für Utopia

Die Welt wäre besser dran, wenn die Menschen versuchten, besser zu sein. Und die Menschen wären besser, wenn sie nicht ständig danach strebten, besser dran zu sein. Denn wenn jede versucht, besser dran zu sein, geht es niemandem besser. Aber wenn jede versucht, besser zu sein, geht es allen besser. Jeder wäre reich, wenn niemand versuchte, reicher zu sein. Und niemand wäre arm, wenn jede versuchte, die Ärmste zu sein. Und alle wären so, wie sie sein sollten, wenn jede versuchte, so zu sein, wie sie es von den anderen erwartet. Christliche freiwillige Armut ist ein Ideal, wie es von Franz von Assisi gelebt wurde. Eigentum ist kein absolutes Recht, sondern ein Geschenk, das nicht verschwendet werden darf, sondern dem Wohl der Kinder Gottes dienen soll.

Peter Maurin

Prophetische Gastfreundschaft

Der Autor Jeff Dietrich ist Mitglied der Catholic Worker-Gemeinschaft von Los Angeles. Er lebt und arbeitet seit über 40 Jahren in einem "Haus der Gastfreundschaft" mit Obdachlosen und MigrantInnen und engagiert sich mit zahlreichen gewaltfreien Aktionen für Frieden und Gerechtigkeit.

Unsere Gemeinschaft in Los Angeles bietet den Armen Gastfreundschaft, Gemeinschaft und Freundschaft an, eine Unterkunft und einen Platz an unserem Tisch. Was haben wir in all den Jahren aber tatsächlich erreicht? Wir haben wenig "Erfolg" nach den Maßstäben unserer Gesellschaft. Wir sind keine professionelle Organisation mit ausgebildeten ExpertInnen, die "effektive" Programme durchführen, um die Armen zu "integrieren" oder sie zu "therapieren". Unsere Gäste "integrieren" sich selten wieder in diese Gesellschaft. Sie "versagen" angesichts der Ziele unserer Gesellschaft: Erfolg, Sicherheit, Macht. Und mit ihnen könnten wir uns mit unseren Bemühungen als "Versager" fühlen.

Doch ich habe gemerkt, dass wir nicht wegen des Fehlens von Wissen, Ausbildung, Weltgewandtheit und Professionalität ohne diesen "Erfolg" sind. Wir "versagen", weil wir uns in direktem Kontakt mit dem Versagen und der Gebrochenheit unserer Gesellschaft befinden. Als Jesus uns gebot, den Hungernden zu essen zu geben, die Obdachlosen zu beherbergen und die Gefangenen zu besuchen, wusste er, dass solche Aktivitäten uns genau ins Zentrum all der Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gebrochenheit in unserer Gesellschaft bringen würden. Er glaubte, dass solch einfache Aktivitäten uns dazu bringen würden, sowohl Fragen über uns selbst als auch über unsere Gesellschaft zu stellen. Er glaubte, dass uns solche Aktivitäten in einen andauernden Prozess der fortschreitenden 'Menschwerdung' verstricken würden. Er glaubte, dies würde uns dazu bringen, Macht und Ansehen zurückzuweisen. Er glaubte, dass dieser Dienst des prophetischen Mitgefühls die fortwährende Aufgabe seiner Kirche sein würde.

Walter Brueggemann schreibt in seinem Buch 'Prophetische Phantasie': "Mitgefühl begründet eine radikale Form der Kritik, denn es verkündet, dass das Leid ernst genommen werden muss, dass das Leid nicht als normal oder naturgegeben akzeptiert wird, sondern einen anormalen und unakzeptablen Zustand für die Menschheit darstellt ... Deshalb ist das Mitgefühl, das oft nur als großzügiger guter Wille angesehen wird, in Wirklichkeit Kritik des Systems, das das Leid produziert. Jesus tritt in das Leid ein und kommt, um es zu verkörpern."

Unsere Aufgabe ist es, dasselbe zu tun. In das Leid einzutreten bedeutet wahrzunehmen, dass das Gesellschaftssystem falsch ist. Es bedeutet wahrzunehmen, dass die Armen nie-

mals an die rigorosen, eigennützigen Standards von Weiterkommen, Erziehung und Konsum angepasst werden können – Einstellungen, die unsere Gesellschaft selbst für nur minimale soziale Akzeptanz einfordert.

Die große Versuchung für Menschen, die mit den Armen arbeiten, besteht darin, das grundlegende menschliche Bemühen, voller Mitgefühl zu reagieren, zugunsten "effektiver Strategien" aufzugeben. Egal, ob solche Erlösungsstrategien Ausbildungsprogramme, politische Aktionen, Suchttherapien oder nur einfältige Formen von Religion sind - sie tendieren alle dazu, mit ihrer Empfänglichkeit für sichtbare Effektivität und meßbare Ergebnisse die Tiefe der Verwundung zu verdecken.

Wir sind nicht hier, um die Armen zu behandeln, zu "reparieren" oder zu "normalisieren"

Wir sind nicht hier, um Programme zu entwickeln, Menschen zu bekehren, Geld zu sammeln oder große Gebäude zu errichten. Wir sind hier, um in die Not der Armen einzutreten, um die Wunden in unserer Gesellschaft aufzudecken, die das Leiden der Armen unvermeidlich machen. Wir sind hier, um Gemeinschaft, Heilung und Mitgefühl anzubieten. Wir sind hier als Antwort auf den Ruf Jesu, menschlich zu werden. Wir sind hier, um uns jener radikalen Operation zu unterziehen, die unsere Herzen aus Stein entfernt und Herzen aus Fleisch an ihre Stelle setzt. Wir sind hier, um mit den Armen zu trauern und ihre Geschichten zu erzählen. Alles, was weniger ist als dieses Zeugnis prophetischen Mitgefühls, verdeckt nur die Wunden, ohne sie zu heilen, ist fromme Selbsterhöhung oder pompöser Professionalismus.

Es genügt nicht, nur an Jesus zu glauben und auf ihn zu hoffen. Wir müssen auch Menschen werden, denen der Glaube an und die Hoffnung auf die Institutionen und Strukturen der weltlichen Macht fehlen. Wir dürfen uns nicht durch professionelle Techniken, therapeutischen Jargon, politische Macht oder seelenlose Religion verführen lassen. Ein Instrument der Gnade Gottes zu sein bedeutet, die Götzen der Macht zurückzuweisen; es bedeutet, die Instrumente professioneller Religion und Bürokratien zurückzuweisen. Ein Instrument der Gnade Gottes sein bedeutet, menschlich zu sein und auf Leid in menschlicher Art und Weise zu antworten und zwar persönlich und gemeinschaftlich,

nicht institutionell und bürokratisch. Das persönliche, gemeinschaftliche Zeugnis ist das einzige Mittel, das unserem Gott in dieser Welt einen Weg zum Handeln eröffnet. Nur dadurch, dass wir, wie unvollkommen auch immer, die Werte des Reiches Gottes verfolgen, bereiten wir einen Weg für Gnade, Heilung und Veränderung. Nur indem wir menschlich sind, können wir eine menschlichere Welt schaffen. Nur indem wir Christinnen und Christen sind, können wir eine christlichere Welt schaffen.

Obwohl sie nicht sehr "effektiv" zu sein scheinen: es sind diese Arbeiten des Toilettensäuberns, des Suppekochens, des Wundenheilens und des Angebots prophetischer Gastfreundschaft, die unser Gott von uns erbittet, damit wir menschlich werden.

Jeff Dietrich



Peter Maurins Easy Essays

weiter von Seite 2

sondern ein Mittel sei, noch mehr Geld zu machen. Peter Maurin stimmte mit R. H. Tawney überein, dass die absolute Grundlage der habgierigen Gesellschaft unserer Zeit die Legalisierung des Zinswesens sei oder das Verleihen von Geld zum Zwecke des Gewinns. Er geht zurück zu der Zeit, als das Zinswesen, das ursprünglich als Gewinn an sich und nicht als unmäßiges Gewinnerzielen gemeint war, von der katholischen Kirche verboten war. „Die Propheten Israels und die Kirchenväter“, so schrieb er, „verboten das Geldverleihen zu Gewinnzwecken.“ Der Catholic Worker hat sich immer standhaft geweigert, Gewinne zu erzielen.

Arbeit bedeutete für Peter Maurin die Kooperation mit der Natur und mit anderen zum gemeinsamen Wohl. „Arbeit und Gebet sollten miteinander verbunden werden; Arbeit sollte ein Gebet sein“, sagte er in einer grundsätzlichen Stellungnahme gegen den Säkularismus. Wenn man arbeitet und dabei an das Wohl der Nächsten denkt, wenn man seine Arbeit als heilig ansieht und wenn man den Überfluss einsetzt, um die Bedürfnisse der Nächsten zu erfüllen, dann erreicht man das christliche Ideal, das Peter

gelehrt und gelebt hat, freiwillige Armut. Das beinhaltet, das zu behalten, was man braucht, und nicht mehr.

Immer noch aktuell

Man könnte glauben, dass die Easy Essays im 21. Jahrhundert weniger Resonanz fänden. In der Tat aber scheinen sie, mit Ausnahme einiger weniger thematischer Bezüge, für diese Zeit geschrieben worden zu sein. Das „dunkle Zeitalter“, das Peter Maurin vor etlichen Jahrzehnten sah, scheint dunkler geworden zu sein. Durch die multinationalen Konzerne wütet der Kapitalismus in den ärmeren Ländern der Erde. Der Industrialismus hat eine solche technologische Macht, dass er den Boden, die Binnengewässer, die weiten Ozeane und sogar die Luft, die wir atmen, verseucht. Nukleare Energie, die uns als Antwort auf die Brennstoffverknappung angepriesen wurde, stellt große Gefahren für das jetzige und zukünftige Leben dar, und nukleare Waffen bescheren uns einen Planeten, in dem der Tod pulsiert. Massenvernichtungsinstrumente werden fließbandmäßig produziert und überall auf der Welt stationiert.

Peter Maurins Easy Essays sollten von denen studiert werden, deren Gewissen durch die Übel, die sie erkennen, aufgewühlt sind, und die nach Grundprinzipien suchen, aufgrund derer sie sich auf eine bessere soziale Ordnung hinbewegen können. Wie Thoreau sagte reicht es nicht, „an den Zweigen des Übels zu hacken“. Wir müssen es an der Wurzel packen.

Eileen Egan

Wir träumen von einem Land, in dem es leichter ist, gut zu sein.

Dorothy Day

Weitere Informationen

Infos im Web:

www.eurocatholicworker.org
bietet Infos in deutscher Sprache

in Englisch:

www.catholicworker.org
Hier findet man grundlegende Infos über die Bewegung sowie eine Liste aller Häuser

www.catholicworkerjournal.com
Aktuelle News aus der Bewegung

Viele Catholic Worker-Gemeinschaften haben eigene Websites, die über die Liste aller Häuser zu finden sind.

Film:

In englischer Sprache:

Entertaining Angels: The Dorothy Day Story, Paulist Pictures, 1996, 112 min., mit Moria Kelly als Dorothy und Martin Sheen als Peter.

Dorothy Day: Don't call me a Saint. Film von Claudia Larson, 2006.

Fool for Christ: The Story of Dorothy Day. Theaterstück mit Sarah Melici, 2008, als DVD erhältlich.

Auf YouTube gibt es mittlerweile einige wenige Interviews mit Dorothy Day und weitere Filme über CW-Häuser.

Literatur-Tipps:

In deutscher Sprache:

Angelika Sirch: Der ganze Weg zum Himmel ist Himmel: Über Gotteserfahrung und Weltverantwortung bei Dorothy Day, Peter Lang Verlag 2010, 296 Seiten, ISBN-13: 978-3631594391

Brot & Rosen (Hg.): Radikale Heilige. Persönlichkeiten der Catholic Worker-Bewegung, Hamburg 2001, 36 Seiten.

Bernd Büscher: Die Catholic Worker-Bewegung, in: Wegweiser. Christliche Gemeinschaften für Frieden und Gerechtigkeit, hg. v. Pax Christi - Dt. Sekretariat, Komzi-Verlag 1995, S. 79-101.

Jim Forest: Dorothy Day - Das Mass ist Liebe. Biografie. Pendo-Verlag 1989.

Hildegard Lünig: Dorothy Day (1897-1980). Unter den letzten der Kinder Gottes, in: Wider den Krieg. Große Pazifisten von Kant bis Böll, hg. v. Christiane Rajewski u.a., C.H. Beck-Verlag 1987, S. 335-354.

Die größte Sammlung deutscher Texte hat Brot & Rosen in Hamburg auf ihrer Website: www.brot-und-rosen.de

Ist ein Catholic Worker immer katholisch?

Nein. Es gibt katholische, protestantische, orthodoxe, auch jüdische, muslimische, buddhistische, hinduistische, agnostische und atheistische Mitglieder der Bewegung.



European Catholic Worker Gathering

Catholic Worker-Häuser in Europa

In Europa gibt es Catholic Worker-Gemeinschaften in Belgien, Deutschland, England, Niederlande und Schweden. Die meisten Gemeinschaften leben in "Häusern der Gastfreundschaft" mit Flüchtlingen und MigrantInnen ohne Papiere zusammen. Die Dortmunder Kana-Gemeinschaft unterhält eine Suppenküche für arme und obdachlose Menschen, die schwedische Feigenbaum-Gemeinschaft hat ihren Schwerpunkt im gewaltfreien Widerstand gegen Militär und Gewalt. Gemeinsam ist allen Catholic Worker-Gemeinschaften, dass sie ihren Dienst an den Menschen politisch verstehen, eigene Zeitungen herausgeben und mit direkten Aktionen in der Öffentlichkeit auf Missstände hinweisen. Weitere und aktuelle Infos zu den Gemeinschaften auf www.eurocatholicworker.org und auf den Internetseiten der jeweiligen Häuser.

Niederlande:

Jeannette Noël Huis
Dantestraat 202
Post: Postbus 12622
1100 AP Amsterdam Zuid Oost
Tel.: +31-(0)20-699 8 996
noelhuis@antenna.nl
www.antenna.nl/noelhuis

Deutschland:

Kana - Dortmunder Suppenküche e.V.
Mallinckrodtstr. 114
44145 Dortmund
info@kana-suppenkueche.de
www.kana-suppenkueche.de

Brot & Rosen
Diakonische Basisgemeinschaft
Fabriciusstr. 56
22177 Hamburg
basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de
www.brot-und-rosen.de

Belgien:

Katholieke Werker
Pleinstraat 1
8000 Brugge
Tel.: +32-(0)474-77 61 13
info@catholicworker.be
www.catholicworker.be

England:

London Catholic Worker
Guiseppa Conlon House
49 Mattison Road
London N4, 1BG
Tel.: +44-(0)20-8348 8212
londoncatholicworker@yahoo.co.uk
www.londoncatholicworker.org

The Catholic Worker Farm
Tel.: +44-(0)1923-777201
Handy: +44-(0)7983-477819
thecatholicworkerfarm@yahoo.co.uk
www.thecatholicworkerfarm.org

St Francis House
227 Cowley Road
Oxford OX4 1XG
Tel.: +44-(0)1865-248288
susanclarkson@hotmail.com



Fritz Eichenberg

Das Herz hungert nach dieser sozialen Ordnung, in der Gerechtigkeit wohnt

Warum schenken wir im „Catholic Worker“ der Lage der Arbeiter, der Gewerkschaften und den Boykotts so viel Aufmerksamkeit? In diesem Monat bekam ich mehrere Briefe, ohne Zweifel von ernsthaften und frommen Leuten geschrieben, die nur für die Suppenküchen und für die unmittelbaren Bedürfnisse der Armen spenden wollten. „Bitte geben Sie dieses Geld für Brot aus“, schreiben sie, „nicht für politische Propaganda.“

Lassen Sie mich hier sagen, dass der Anblick einer Schlange von Menschen, die auf Essen warten, zerlumpt, schmutzig, offensichtlich in leeren Gebäuden schlafend, etwas ist, an das ich mich niemals gewöhnen werde. Es ist eine tiefe Wunde und ein Schmerz, dass das oft alles ist, was wir zu geben haben. Unsere Häuser können nicht mehr Männer und Frauen aufnehmen, und wir haben auch nicht die Mitarbeiter, um für sie zu sorgen. Wir werden nie aufhören, „Schlangen“ vor Catholic Worker Häusern zu haben. Solange weiterhin Menschen an die Tür kommen, solange werden wir jeden Tag das Essen zubereiten, das sie brauchen. (...) Es gibt so viele leere Gebäude, die der Kirche gehören, so viele Brüder und Schwestern, die den Armen dienen wollen; sicherlich, es sollte mehr Häuser der Gastfreundschaft geben als es gibt.

Aber ich wiederhole: Suppenküchen sind nicht genug. Unterkünfte sind nicht genug. Ich weiß, wir werden immer Menschen auf der Straße haben. Aber wir brauchen Gemeinschaften, in denen zusammen gearbeitet wird, Land für die Landlosen, richtige Farm-Kommunen, Kooperativen und Kredit-Genossenschaften. Es gibt vieles an unserer Arbeit, das wild, prophetisch und heilig ist - und das ist es, was die jungen Leute anzieht, die kommen, um uns zu helfen. Aber das Herz hungert nach dieser sozialen Ordnung, in der Gerechtigkeit wohnt.

Dorothy Day 1972



The German Catholic Worker
Christlich-anarchistische Zeitung
der internationalen
Catholic Worker-Bewegung
- in deutscher Sprache

Impressum v.i.S.d.P:
Dietrich Gerstner,
Brot & Rosen,
Fabriciusstr. 56,
22177 Hamburg
und
Christiane Danowski,
Bernd Büscher
Kana Suppenküche,
Mallinckrodtstr. 114,
44145 Dortmund